

DR. HANS ZIKELI

Mollardgasse 83/3
1060 W i e n

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

Schiesstättstraße 12
0813 Starnberg

Wien, 8. Jänner 1969

Lieber Herr Doktor Zillich !

Sie werden sich sicher wundern, wenn Sie so unerwartet einen Brief von mir erhalten, aber ich hätte eine große Bitte an Sie zu richten und hoffe, daß ich Ihnen damit nicht ungelegen komme.

Mein Sohn macht heuer an der Höheren Technischen Lehranstalt in Wien die Matura und hat für seine Deutsch-Arbeit Sie als seinen Lieblings-Schriftsteller angegeben.

Sein Deutschlehrer hat ihm nun für die Maturaarbeit, die sie Anfang Feber vorlegen sollen, folgendes Thema gestellt:

"Das alte Österreich bei Dr. Zillich
und Stefan Zweig ".

Ich halte es nun für richtig und interessant, vor Bearbeitung des Themas, Ihre Auffassung zu dieser Frage einzuholen und wäre Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Zillich, sehr dankbar, wenn Sie mir diese bekanntgeben könnten und mir vor allen auch mitteilen könnten, worauf Sie den Schwerpunkt legen würden, da es mir ja daran liegt, daß das Thema aus der Sicht des "Siebenbürger Sachsen" behandelt wird.

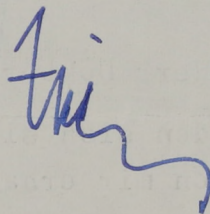
Über unsere Ziele, die wir uns mit Ossi Teutsch in Bezug auf die zukünftige Arbeit der Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik und Österreich gesetzt haben und unsere diesbezüglichen Bemühungen - die leider in der LM.-Führung der Bundesrepublik noch nicht auf Gegenliebe stoßen - wird er Ihnen sicher persönlich berichtet haben.



Ich hoffe, daß mein Brief Sie in bester Gesundheit erreicht und Ihnen diese im Neuen Jahr erhalten bleibt, damit Sie auch weiterhin mit Freude Ihrer schriftstellerischen Arbeit nachgehen können.

Mit freundschaftlichen Grüßen

Ihr

A handwritten signature in blue ink, appearing to be 'Fini' or similar, written in a cursive style.

10.1.1969

Herrn
Dr. Hans Zikeli
1060 Wien
Mollardgasse 83/3

Sehr geehrter Herr Dr. Zikeli,

vielen Dank für Ihren Brief und die freundlichen Wünsche fürs angebrochene Jahr, die ich herzlich erwidere.

Es freut mich, daß Ihr Sohn mich als seinen Lieblings-Schriftsteller ansieht und demzufolge ein Aufsatzthema bekommen hat, das auf meine Einstellung zum alten Österreich hinzielt. Ich habe oft darüber geschrieben. Das Wesentliche ergibt sich aus meinem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", den Ihr Sohn sicherlich kennt. Er wird daraus erkennen, daß ich das alte große Österreich als das Westgebilde des 1. Reiches sah. Am einfachsten sprach ich das aus in meiner Geschichte "Ohrfeigen für die Schlacht bei Königgrätz" in meinem Buch "Die große Glocke", 1963. Den Ausgleich von 1867 halte ich für ein Unglück, weil er den völkerüberwältigenden und sie vereinenden Reichssinn verriet. Fortan konnten die Madjaren ihre nationalen Minderheiten unterjochen, ohne daß Wien eingriff, und auch in Galizien trieben es die Polen gegenüber den Ruthenen nicht viel besser. Ich habe in vielen Aufsätzen geäußert, was für ~~für~~ Ihren Sohn wichtig sein kann. Auch die sächsische Einstellung erhellt sich dabei. Etliche dieser Aufsätze schicke ich Ihnen heute zu. Darunter ist einer - ich bezeichnete ihn - den ich zurückerbitte, weil ich von ihm keine Abzüge mehr habe. Wichtig wird es für Ihren Sohn ^{sein}, nicht in das törichte Lobgehudel einzufallen, das heute im höchst wenig imponierenden Kleinösterreich oft erschallt, sobald man das große alte k.u.k. Reich auch nur erwähnt. Am meisten ~~pflegt~~ man die alte Armee zu einer ~~Art~~ von Menschlichkeit triefender Sonntagsschule zu machen. Ich diente in drei Armeen, die deutsche allein kannte keine rohen Standesunterschiede ^{zwischen} Offizier und Mann, kannte auch keine Soldatenmißhandlungen. In der österreichischen gab es sogar Leibesstrafen, das Ausbinden, die Spangen. Die Offiziere waren eine Kaste über der Mannschaft und hatten ~~sogar~~ in erster Frontlinie ^{an} eigene Köche, eigene Küche. Bei den nichtdeutschen Regimentern schlug die Unteroffiziere die Soldaten. Das muß man auch sehen. Ich schrieb es in einem langen Brief einem österreichischen

Blatt, das neulich ganz unwahre Schilderungen aus der k.u.k. Zeit und von deren Heer brachte. Natürlich wurde mein Brief nicht veröffentlicht. Die Zensur ist immer ein Wesensteil Österreichs gewesen (bis heute). Leider fehlt mir die Zeit, Ihrem Sohn noch andere Hinweise zu geben, aber ich hoffe, aus den ihm heute zugeschickten Sonderabzügen von Aufsätzen und meinem Roman wird er das für seinen Aufsatz Nötige ^{hussans} finden. Wir waren als Sachsen Anhänger des Kaisers, aber Wien behandelte uns eigentlich immer schlecht und kroch dem madjarischen Adel auf den Leim. Dennoch - die Welt, die 1918 (als Auswirkung auch des Ausgleichs von 1867 und vor allem wegen der Haltung der Madjaren) zusammenbrach, war besser als die nachfolgenden Zustände. Ein Banater Schwabe freilich wird dagegen einwenden, hätte jene Welt fortgedauert, so wäre das gesamte Donauschwabentum, 2 Millionen Deutsche, bis heute madjarisiert worden, ohne daß Wien einen Finger dagegen gekrümmt hätte. Wien hatte eben das schöpferische Staatsgenie verloren. Es wagte nichts mehr. Und denkt man dann an die Folgen für die Österreicher selbst, so erstaunt es nicht, daß die drei Diktatoren, die das deutsche Volk bis 1945 in unserem Jahrhundert hervorbrachte, alle Österreicher waren, Dollfuß, Schuschnigg und Hitler, und der Antisemitismus, der unser Volk heute noch in der Welt anrühlich macht, stammte aus Wien.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

13.1.1969

Sehr geehrter Herr Dr. Zikeli,

in meinem Brief vom 10.1. erwähnte ich, daß ich neulich - es ist, wie ich jetzt entdecke, schon vier Jahre her - einer österreichischen (und dabei gut deutschgesinnten) Zeitschrift, die die k.u.k. Zeit und deren Armee kritiklos verherrlichte, wie das heute in Österreich Mode ist, ausführlich die Wahrheit vorgehalten habe. Eine Antwort empfang ich nie. Das gehört durchaus zum Österreichertum, das sich selbst als charmant, höflich, genütvoll lobt, aber ~~sogar~~ die geringste Anstandspflicht vergißt, wenn es ihm unangenehm ist, einen Fehler einzubekennen, was Herren nie Schwierigkeiten bereitet, aber die Zeit der Herren ist dahin.

Heute, als ich nach einem anderen Brief suchte, fiel mir die Durchschrift jenes an die Zeitschrift gerichteten Schreibens in die Hand. Ich glaube, es wäre für Ihren Sohn gut, diese Äußerung zu lesen, aus der er die Wahrheit über das alte große Österreich, wie ich es erlebte, erfährt, vor allem über das Heer, zugleich aber auch liest, wie lieb mir dieser versunkene Staat und seine brutale Armee waren.

Der Brief ist voll Erregung verfaßt, weil der Aufsatz, auf den er sich bezieht, ein groteske Anhäufung von Lügen war. Das chauvinistische Kannegießen war mir seit der Kindheit ekelhaft; unter Deutschen findet man es heute nur noch in Österreich.

Eine Bitte muß ich mit der Übersendung der Briefdurchschrift vorbringen, die Bitte um Rückgabe dieser Kopie - ich möchte sie wiederhaben, weil ich da doch die wichtigsten Einwendungen gegen die nationalistische Selbstgefälligkeit vorgebracht habe, die sich seit langem östlich vom Inn ausbreitet und das grandiose Geschichtsbild Altösterreichs verzuckert.

Eben bekam ich einen Aufsatz meines Freundes, des Grafen Bossi Fedrigotti, über die Zuverlässigkeit des k.u.k. Heeres im 1. Weltkrieg, wobei er die einzelnen Nationalitäten begutachtet. Den Aufsatz veröffentlichte ich im 2. oder 3. Heft meiner Südostdeutschen Vierteljahresblätter; er verdeutlicht, daß die Deutschen diese Armee trugen, daß die anderen Völker anfangs ausnahmslos zur Fahne standen, aber es änderte sich rasch.

Das mich selbst Verblüffende ist, wie sehr ich heute noch jene Armee liebe, vielleicht weil ~~xxx~~, was endgültig vorbei ist, bei jedem, der es erlebte, eine Gefühlsbetonung ins Schöneren empfängt oder auch ins Böser - das widerfährt heute den Deutschen seit 1945.

i k g s

Mit den besten Grüßen, auch
an Ihren Sohn,

Beilage

Ihr

DR. HANS ZIKELI

Mollardgasse 83/3
1060 W i e n

Herrn
Dr. Heinrich Zillich

Schiesstattstraße 12
Starnberg am See

Wien, 17. Jänner 1969

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Ich möchte Ihnen vorerst auch im Namen meines Sohnes für die Zusendung der Abdrücke und Ihre Stellungnahmen zu den Problemen der Donau-Monarchie danken. Die letzte Sendung mit der Abschrift Ihres Schreibens an die Schriftleitung von "Lot und Waage" kam gestern an. Ich werde Ihnen diese sowie den Sonderdruck aus Heft 3/64 wunschgemäß in kürzester Zeit zurückschicken.

Ich habe in meinen Unterlagen noch den Wortlaut Ihrer Rede, die Sie am 6.1.1952 bei der Grazer Tagung der Stiftung "Soziales Friedenswerk" gehalten haben, gefunden, so daß ich wohl annehmen kann, daß mein Sohn ausreichend mit Stoff für seine schriftliche und mündliche Matura versorgt ist.

Beim Durchlesen Ihrer in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" veröffentlichten Aufsätze, die ich sehr wertvoll fand, drängten sich mir zwei Wünsche auf: Erstens: Die Blätter sofort zu bestellen - was ich hiemit tun möchte - und zweitens, bei Ihnen anzufragen, ob Sie die Zeitspanne der Dreißigerjahre bis zum Ende der 1. Jahrhunderthälfte, mit ihrer ganzen Tragik, nicht in einer geschlossenen Form zu bearbeiten beabsichtigen. Ich kann mir niemanden außer Ihnen vorstellen, der einer solchen Arbeit gewachsen erscheint; Sie haben außerdem bereits als Mann den Zusammenbruch der alten Monarchie, den Versuch der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, die Geburt und den Untergang der Nationalstaaten und Mitteleuropa, mit allen ihren Auswirkungen, erlebt. Sie kennen die Deportation mit allen daraus erwachsenen Problemen und könnten die Frage, ob all diese Opfer zum Werden Eurpas, das gleichzeitig die Rettung unseres siebenbürgisch-sächsischen Volkes bedeuten könnte, beigetragen haben, beantworten. Es gibt wohl Dokumentationen aus dieser

Zeit. Aber wer liest sie oder kann sie lesen? Wenn aber nicht Sie sich dieser Arbeit widmen, wer besitzt die Fähigkeit und wer beherrscht die Kraft der Sprache, um das auszusprechen, was ausgesprochen werden muß? Die Arbeit sollte aber auch nicht später einmal erst von irgendeinem jungen Menschen geleistet werden, der aus Quellen schöpft, um daraus einen Roman zu gestalten, sondern sollte von einem Schriftsteller, in dem diese Zeit noch wirkt, geschrieben werden.

Ich habe dieses Fehlen des unmittelbaren Erlebens besonders stark empfunden, als wir Anfang November aufgerufen waren, zur Frage des 1. Dezember 1918 Stellung zu nehmen. Es berieten fast ausschließlich Männer, die zur Zeit des Anschlusses 5-8 Jahre alt waren. Wohl kannten wir alle die Problematik, die sich uns stellte, genau, aber um wieviel wertvoller wäre es gewesen, wenn Sie und einige Ihrer Altersgenossen dabeigewesen wären, die damals als reife Menschen diese geschichtliche Wandlung miterlebt hatten? Erst aus dem Zusammenwirken der Generationen ergibt sich jene Kontinuität, die die Voraussetzung für die Leitung der Geschicke eines Volkes bildet und ich habe das bestimmte Gefühl, daß unserer landsmannschaftlichen Führung diese in vieler Hinsicht fehlt.

Wir werden -- wenn es so weitergeht -- ein Verwaltungsapparat, der vergißt, daß er nicht eine Organisation, sondern ein Erbe zu verwalten hat. Leider sind aber die meisten Landesvorsitzenden aber nur "Beamte" und da kann eben nicht mehr erwartet werden.

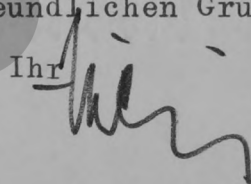
Wie wichtig wäre es deshalb, wenn sich Männer mehrerer Generationen, unabhängig davon, ob sie in der Landsmannschaft tätig sind oder nicht, die aber ein Herz für unser sächsisches Volk haben und sich mit seinem Schicksal verbunden fühlen, ein-oder zweimal im Jahr zusammenfinden würden, um in freier, offener Aussprache in wichtigen Fragen, wie z.B. unsere Einstellung zum heutigen Rumänien und seiner Politik gegenüber den "mitwohnenden Nationen" eine gemeinsame Auffassung zu erarbeiten?

Mir tut es sehr leid, daß es nicht möglich ist, ein solches Forum zu schaffen aber vielleicht kommt es doch noch dazu.

i k g s

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Starnberg am See, 20.1.1969

Sehr geehrter Herr Dr. Zikeli,

eben fällt mir ein, für Ihren Sohn wäre es wohl wichtig, meine Einstellung auch zu den Karlsburger Beschlüssen kennenzulernen. Ich übersende Ihnen heute meinen Aufsatz darüber (gezeichnet ist er mit Lutz Tilleweid; ich brauche einen nom de guerre, um in meiner Zeitschrift nicht zu oft namentlich zu erscheinen - es ist ja ein Gefrett, gute Mitarbeiter zu kriegen). Der andere Aufsatz sei ein Gruß an Sie; ich weiß, er wird sie ansprechen. Außerdem lasse ich Ihnen noch Heft 2/1968 meiner Zeitschrift zuschicken, weil dort mehrere Beiträge von mir und über mich sind, die Ihrem Sohn nützen können und Sie interessieren dürften.

Mit herzlichem Gruß Ihr

Eben traf Ihr Brief ein. Die Abonnementbestellung gebe ich weiter. Vielen Dank! Den Brief beantworte ich morgen.

ikgs

Wien, den 2. 4. 69

Ihre geehrten Herrn Dr. Zillide!

Nach längerer Zeit melde ich mich nun wieder. Viel Arbeit, eine Auslandsreise und eine Grippe liegen zwischen unserem letzten Briefwechsel.

Mein Sohn hat inzwischen seine Arbeit fertig und bereits einen Aufsatz im letzten Trimester über das Thema „Aus dem Leben meines Lieblingschriftstellers“, - wie vedken er sich ausdrücklich mit dem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ beschäftigt; mit Note 1 geschrieben.

Die Arbeit hat er vor einigen Tagen seinem Professor Dr. Bistak übergeben und soll dann erst im Mai „stra“ über dieses Thema mündlich maturieren.

Ich würde Ihnen heute eine Abschrift meiner Arbeit zu. - Ebenso liegt als meine

Ihren den Sonderdruck aus 4. u. 3/64, sowie
die Abschrift Ihres Briefes an Herrn Dr. Oster-
mayer bei, die Sie zurückgeschickt hatten.
Ich möchte Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Litz,,
um eigenen sowie auch um Namen meines
Polizes herzlich dafür danken, dass Sie
sich durch die Übersendung des Sonderdrucks
und Publikationen aus der Presse geholfen
haben, das ihm gestellte Thema zu bearbeiten.
Über seinen Erfolg bei der mündlichen
Kontrolle werde ich Ihnen zur gegebenen Zeit
berichten.

Vor zwei Wochen sprach ich beim Elternsprechtag
meiner Schule mit meinem Deutschprofessor
Dr. Bristak lange u. ausführlich über die Lage
der Schriftsteller des Kreises deren Werk u. Schaffen
zwischen den beiden großen Kriegen lag. Wir sprachen
von Kolbenheyer, Grimm u. a. u. Dr. Bristak stellte
fest, dass es diesen Schriftstellern einfach unmöglich
gewesen werde der heutigen zeitgenössischen Literatur
zu folgen, da ihnen die französ. Sprachbeherrschung
fehlt, die von den Literaten der alten Ge-
schichte werden, verschollen bleiben. - Dr. Bristak
war entschieden gut über Ihr Schaffen informiert
u. sagte mir, dass es einen frischen Ausblick
habe u. hoch schätze! -

Mit bestem herzlichen Glauben u. besten
Wünschen für die Osterfeiertage! Ihr H. Litz

20.7.1969

Sehr geehrter Herr Dr. Zikeli,

bei Durchsicht meiner Arbeitspapiere entdeckte ich Ihren Brief vom 2.4. und den Aufsatz Ihres Sohnes über Stefan Zweig und mich, den ich, als er eintraf, gleich gelesen hatte und auch zu ihm einige Worte sagen wollte, doch dann kamen eine Unmenge von Abhaltungen, zwei Reisen, Vorträge, Krankheit. So unterblieb es, und ich, sonst kein säumiger Briefschreiber, vergaß sogar, für Ihre Zeilen zu danken. Bitte, verübeln Sie es mir nicht.

Eine mich seltsam^e berührende Begegnung mit Stefan Zweig vermittelt mir der Aufsatz, mit dem Ihr Sohn in die Matura ging - die er sicherlich gut bestanden hat, aber wenn man den Aufsatz gelesen hat und sieht, worauf es dem Verfasser ankam, ist meine Zusammenstellung mit Zweig durchaus nicht mehr merkwürdig sondern, um das Wort auf den Ursinn zurückzubringen, des Merkens würdig. Es hat mich erfreut, den Aufsatz des gescheiten und nachdenkenden jungen Mannes zu lesen. Nur bei dem Schlußabsatz stutzte ich: Österreich war keine "fast tausend-jährige Monarchie". Seine Einzelländer entstanden alle als Reichslehen, und ihr Zusammenwachsen unter den Habsburgern, die in den letzten Jahrhunderten des 1. Reiches die Kaiser^{stellen} ergab ja zwar eine habsburgische Hausmacht, doch war auch jetzt diese Monarchie, ^{aüßer Ungarn} ein Teil des Reichs bis 1806. ^{Nach} den vielen römisch-deutschen Kaisern, die der Familie Habsburger entsproßen, stets von den deutschen Kurfürsten gewählt (oft nachdem diese feste Handgelder bekommen hatten), zählt man nur 4 österreichische Kaiser, von denen einer, Ferdinand, ein Schwachsinniger war. Und die Entstehung des österreichischen Kaisertums unter Napoleons Druck gehört nicht zu den Glanzpunkten der gesamtdeutschen Geschichte, wenngleich dieses Kaisertum, wenigstens bis 1867 und im Absinken sogar bis 1918, immer noch die Reichsidee einigermaßen verkörperte, die aber keine österreichische Idee ist, sondern von Rom und Aachen herkommt.

Grüßen Sie Ihren Sohn von mir und sagen Sie ihm bitte, es freut mich, daß er sich mit mir so eindringlich beschäftigt hat. Vielleicht lerne ich ihn kennen, wenn ich wieder einmal in Wien, wo ich schon lang nicht war, einige Tage zubringe.

Meine Frau war neulich in Siebenbürgen - nach 30 Jahren! - und kehrte erschüttert zurück. Ich habe keine Lust, hinzufahren.

Was Ihnen Prof. Bidak über die Herrschaft der Linken im literarischen

Geschäft sagte, stimmt. Es hat niemals eine so harte Diktatur einer bestimmten politischen Voreingenommenheit im Verlagswesen gegeben. Und da auch die "große" Presse, Fernsehen und Rundfunk von derselben Clique abhängen, ist für Schriftsteller, die nicht Mitkläffer und Mitläufer sind, der Brotkorb so hoch, daß sie verhungern müssen, wenn sie nicht sonstwie ihre Existenz zu fristen vermögen.

Drei literarische Freuden wurden mir in den letzten Monaten dennoch beschert: 1. das Buch von Myß "Fazit", das das Wesen und Schicksal meiner Zeitschrift "Klingsor" darstellt, 2. eine Neuauflage meiner Blauen Buches "Siebenbürgen", die gegenüber den früheren Auflagen in einiger Hinsicht verbessert und ergänzt wurde, 3. eine Neuauflage meiner 800-Jahrfeier-Rede in einer sehr schönen Ausstattung; ein Honorar sprang dabei für mich nicht heraus, und für die Neuauflage des Blauen Buches bekam ich auch bloß wenige hundert Mark, weil ich einst ein Pauschalhonorar erhalten hatte, aber ^{es} bereitet doch Genugtuung, ~~an~~ ^{eigene} Kinder in neuen Kleidern wieder auf dem Markt zu sehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

ikgs

DR. HANS ZIKELI

3. Zt bei K. Keller
Pantente Sa
8000 München 71

München, den 14. Mai 1983

16.5.1983 gZ/bz

Dropten gZ/bz

Lieber Herr Dr. Zikeli!

Wir fahren morgen mit Krista nach Terracina, wo wir bis etwa 15. Juni die südliche Sonne und das Meer genießen wollen. Nachdem die italienische Post bekanntlich wenig vom italienischen Temperament abkann, will ich mich nicht darauf verlassen, daß ein Brief aus Italien Sie zu Ihrem Geburtstag rechtzeitig erreicht und schreibe deshalb lieber vorzeitig an Sie, um Ihnen zu diesem dankwürdigen Geburtstag, in erster Linie „beste Gesundheit“ zu wünschen, indem ich mich Prospero Bonas Ekumenis anschließe, daß, ohne sie, doch alles nichts ist! Außerdem möchte ich Ihnen nicht nur für diesen Tag, sondern auch für Ihr weiteres Leben viele frohe, ereignisreiche und schöne Stunden mit Ihrer Frau, Familie und Ihren Freunden, Bekannten und Verhassten wünschen! Daß Sie mit Ihr Werk nicht nur im Inland, sondern auch über unsere Grenzen hinaus, höchste Anerkennung gefunden hat, dafür sollte ich Ihnen immer schon zwei Beispiele aus meiner Erfahrung erzählen, aber nachdem wir beide uns nicht mehr in der landsmannschaftlichen Arbeit begegnet sind,

freude ab, daß Ihr 85. Geburtstag die beste Gelegen-
heit dazu bietet.

Im Jahr 1971 habe ich am Spreditag meines
jüngsten Sohnes, in der Tederwieschen Mittelschule mit
taken teil. Dort sprach ich mit dem Professor für die
Deutsche Sprache. Als er erfuhr, daß ich Liebenburgs Lachse
sei, begann er mit von Ihnen und Ihren Brüdern zu
schwärmen und zählte mir eine ganze Reihe auf, die
er alle mit Begeisterung gelesen hatte.

Vor 2 Jahren besuchte ich einen Freund, der neben
Jüdenburg, in Weißkirchen, lebt. Dort traf ich den
Direktor des Jüdenburger Gymnasiums, dem mich
mein Freund, in meiner Eigenschaft als, letzter
deutscher Bürgermeister von Kiedrich, vorstellte.
Nach einer kurzen Bemerkung über die Leistungen
des Liebenburgs Lachse, kam er sofort auf Sie zu
sprechen und sagte mir höflich: „Ich bin ein Ver-
fasser des Zilliedes und habe fast alle Brüche, die ich er-
halten konnte, gelesen!“

Ich selbst bin froh, daß ich einige Jahre hier-
durch als ein Vertreter der Landsmannschaft am
Osterrich mit Ihnen zusammenarbeiten
konnte und erinnere mich gerne an diese eig-
nisreiche Zeit, obwohl wir nicht das erreichen konnten,
was wir uns zum Ziel gesetzt hatten! Wichtig er-
scheint mir aber, daß wir dieses Ziel erkannten und
die Weichen für diesen Weg gestellt haben!

Mit noch den besten Wünschen und
herzlichen Grüßen

Ihr Hans Zillig